

TEMPUS

Zukunft ist die Zeit, die jeden Augenblick beginnt. Der Zukunft mit heftigem Abwarten entgegen zu hungern heißt, eigenes Glück und Leben verantwortungslos fremdbestimmt zu kultivieren. Der sinnvolle Umgang mit der Gegenwart ist unsere Gestaltungschance für alles Kommende. Zeitkultur ist Umgang mit Lebenszeit.

Kultur leitet sich vom lateinischen „Cultura = die Pflege“ ab. Jeder Mensch macht zum Zentrum seiner Kultur das, was er am meisten pflegt. Zivilisation beschreibt die Summe der Mittel, die wir geschaffen haben, um uns vom unorientierten Wilden zu distanzieren. Zivilisation bedeutet z.B. eine Zahnbürste zu besitzen, Kultur dagegen fordert, diese auch zu benutzen.

Unsere Zivilisation hat dem Leben des Menschen mehr Stunden verfügbar gemacht, Aufgabe unserer Kultur ist es, diesen gewonnenen Stunden mehr Leben zuzufügen. Unser Umgang mit Zeit kennzeichnet individuelle und kollektive Lebenskultur. Unser Umgang mit Lebenszeit degeneriert zu einer Unkultur, wenn wir vorgeben, für viel Wünschenswertes keine Zeit zu haben und damit verleugnen, daß stets unser Tun die Zeit füllt und sie damit bestimmt, nicht umgekehrt.

Geld und Zeit haben bei vielen von uns eines gemeinsam: Wenn wir mit einem bestimmten Quantum nicht umgehen können, nutzt ein Mehr des Quantums auch nichts - wir würden es in gleicher Weise schlecht verwalten. Der ernsthafte Wunsch nach mehr Zeit ist ein Dokument eigener Lebensuntüchtigkeit.

Das ökonomische Prinzip unserer Zeit, mit weniger Aufwand mehr Ertrag zu erzielen, entpersonalisiert in letzter Konsequenz unser Denken. Menschliche Gefühle werden zu einer Art Störgröße in der Sachlösungszeit. Gespräche von „Mensch zu Mensch“ weichen der Kommunikation von „Funktion zu Funktion“ - unter dem Postulat effektiver Zeitnutzung. Dieser soziale Entzug wird zunächst mit Leistung und Erfolg kompensiert.

Auf Dauer jedoch ist unsere Psyche damit nicht zufrieden und boykottiert mit subtilen Verweigerungen: Aufschieberitis, Ersatzarbeiten und Selbstüberforderungen. Auf der Strecke bleibt die für uns existentiell notwendige Menschlichkeit. Diese ist angewiesen auf Mitweltbereiche, in denen wir sein können was wir sind und wie wir sind, und nicht ein Bruchstück unseres Selbst als Rolle verkaufen müssen. Neben aller Effektivität brauchen wir Zeit für uns, für den anderen. Wir sind mehr als unsere Effektivität. Mit Menschen reden, heißt ihnen ihre Bedeutung zurückgeben. Zeit ist dann effektiv genutzt, wenn Leben in seiner Gesamtheit gefördert und nicht als optimale Funktion einem System geopfert wird.

Geld und Zeit unterscheiden sich beim Menschen in einem Punkt wesentlich: Zeit kann man nicht horten und sparen. Zeit zwingt zum ständigen Verbrauch. Zeit zwingt zur ständigen Entscheidung, was mit ihr geschehen soll.

Sinnvoller Zeitgebrauch zwingt zu ständigem Verzicht, denn wenn wir uns entschieden haben, was wir in der Zeit tun, haben wir gleichzeitig eine andere, viel wichtigere Entscheidung getroffen: Was wir nicht tun wollen. So ist Verzicht die Bejahung einer Entscheidung.

Verzicht ist Willensenergie gegen Bedürfnisse. Wer sich aus Lust an der eigenen Funktionalität asozial und lebensfeindlich verarbeiten läßt, darf nicht Verzicht heucheln. Wir haben nur die Wahl zwischen handeln und behandelt werden. Michael Ende macht in seinem Buch „Momo“ auf die zerstörerische Schizophrenie aufmerksam, in welche die grauen Männchen der Zeitsparkasse die Menschen mit dem einfachen Argument treiben, freie Zeit sparen zu müssen, um diese irgendwann verzinst nutzen zu können. Erst ein lebensbewußtes Kind, „Momo“, befreit die dadurch unglücklich gewordenen Erwachsenen von einer menschenverachtenden Leistungsorientierung.

Folgende Fragen ermöglichen eine Standortbestimmung:

- Neige ich zur persönlichen Euphorie, wenn ich eine Aufgabe im Zielsinne optimal erledigt habe?
- Werde ich leicht ungeduldig, wenn andere Menschen mir etwas erklären oder erzählen, weil ich schon weiß, was sie wollen, bevor sie zu Ende gesprochen haben?
- Habe ich öfter das Gefühl, Routinearbeiten halten mich von kreativen Großtaten ab?
- Hält meine private Welt (Partner, Kinder, Freunde) meine tägliche Beziehungskommunikation für unzureichend?
- Habe ich Berieselungsinteresse an bekannten Fernsehsendungen, damit ich zwar unterhalten, aber bei einer zusätzlichen Tätigkeit (arbeiten, lesen, unterhalten) nicht gestört werde?
- Neige ich dazu, mir andere Menschen mit Zusagen und Versprechungen in der Gegenwart vom Leibe zu halten?
- Schiebe ich seit Jahren Bücherlesen, Bildungsmaßnahmen, Entspannungsreisen und ungestörte Freundesgespräche vor mir her?
- Ist Anerkennung meiner Leistung für mich wichtiger als persönliche Zuwendung anderer?

Wenn ich drei oder mehr Fragen mit ja beantworten muß, bin ich zeitkrank und für andere eine soziale Belastung, weil ich mich selbst funktionalisiere und zur Funktionalisierung anderer Menschen neige.

Nicht wenige von uns haben mit dem Phänomen „Zeit“ ihre Probleme, weil sie ihren Selbstwert über vorzeigbares Eigentum, endgültige Ansichten und über vergängliche Eigenschaften definieren. Sie glauben an die Sicherheit des „Habens“ und werden doch nur von einer austauschbaren Peripherie „gehabt“.

Menschen, die vom Besitz besessen sind, können aus Verlustangst nicht verzichten. Sie entscheiden also auch nicht gerne, damit ihnen alle Möglichkeiten offen bleiben. Das halten sie so lange durch, bis die wachsenden Forderungen der Umstände sie völlig fremdbestimmen. Ständiger Zeitdruck des Menschen und Frustrationen auf Ohnmacht sind die bekannte Folge.

Wenn jeder Mensch jeden Tag alle Zeit hat die es gibt, und wenn der Umgang mit Zeit prinzipiell eine psychologische Frage ist, sind die Rechtfertigungen der Menschen bei hohem Zeitdruck von besonderer Bedeutung:

„Ich habe keine Zeit“ muß entlarvt werden als „Ich will dafür keine Zeit haben, weil ich andere Prioritäten gesetzt habe!“

Wir sind grundsätzlich frei in dem, was wir tun. Prioritäten, die uns zu zwingen scheinen, das funktional Notwendige dem personal Nützlichen vorziehen zu müssen, sind von uns selbst nach einer Güterabwägung gewählt. Freiwilligkeit im Handeln kennzeichnet den reifen Menschen. Was wir mit freiem Willen gewählt haben, dem sind wir auch diszipliniert, loyal und verantwortet bis zur möglichen Erfüllung verpflichtet.

Die höchste Stufe der Freiheit ist die feste Bindung an das erkannte Selbst. Wer hier gehorchen kann, entgeht der schlimmsten Form des Dienens: Sich zwingen zu müssen, ein fremdes Leben zu leben.

Nicht jedes „Nicht-Können“ ist ein „Nicht-Wollen“, aber dem Mutigen sind Ausreden, Rechtfertigungen und Entschuldigungen eher fremd. Die wahren Zeitgebrauchsfeinde sind Bequemlichkeit und Gewohnheit. Die viel gewünschte Selbstverantwortung schließt Delegation dieser Verantwortung an die Umstände aus. Dabei ist die Qualität der Begründung eher unerheblich. Rationalität ist nicht selten eine Funktion der Angst. Mut bedeutet Handeln trotz Angst.

Vielfach glauben wir auch, unsere Leistung steigern zu können, wenn wir mehrere Dinge auf einmal machen. So essen wir, lesen, schauen fern und sprechen mit der Familie gleichzeitig. Oder wir besprechen ein Thema mit einem Mitarbeiter, blättern in Akten, telefonieren und trinken Kaffee.

All dies ist weniger ein ausgefüllter Augenblick als vielmehr die als krankhaft zu bezeichnende Unfähigkeit, sich auf eine Sache zu konzentrieren. Erfahrene Pädagogen wissen es: Lieber Englisch richtig, als Französisch auch nicht können!

Wenn zwei Dinge auf einmal gemacht werden, bedeutet es, daß eben zwei Dinge nur halb gemacht werden. „Age quod agis - Tue das, was Du tust ganz, und halte nichts für wichtiger als das, was Du gerade tust“ führt zu befriedigendem Umgang mit Zeit und zu besseren Ergebnissen.

Wenn viele Dinge zur zeitgleichen Erledigung anstehen, führt der Druck nicht selten dazu, zunächst nichts zu erledigen. Wenn auf dem Schreibtisch nebeneinander das Wichtigste, das Eiligste, das Notwendigste, das Dringendste und das Unaufschiebbare liegen, siegt nicht selten der Wunsch nach einem Kantinengang.

Kultivieren müssen wir auch unsere Fähigkeit des „Sofort-Tuns“. Das Getane ist nicht so endgültig wie das Versäumte. Arbeit unter Zeitdruck hat den angenehmen Effekt, nie mit der tatsächlichen Leistung konfrontiert sein zu müssen. Solange wir eine Arbeit noch nicht erledigt haben, sind wir auch das Gefühl nicht los, das Ergebnis könne großartig sein.

Und so rechtfertigen wir die Aufschieberitis mit:

Intuition -

solange wir nicht den göttlichen Funken haben, lohnt es sich nicht, die Arbeit zu beginnen, das Ergebnis könnte leiden.

Offenbarung -

wenn wir sofort tun, was getan werden muß, kommt raus, was wir können und nicht können.

Erwartung -

wenn wir alles sofort und gut erledigen, steigen die Erwartungen an uns durch uns und an uns durch andere.

Identifikation -

kein Mensch ist eine perfekte Maschine, die unmenschlich funktioniert.

Mit Augenzwinkern entschuldigen wir manche menschliche Schwäche. Vielleicht sind es manchmal gar keine Schwächen, sondern das letzte Aufbäumen einer um Menschlichkeit kämpfenden Psyche. In unserem Über-Ich stehen die Forderungen nach Gehorsam und nach Eigenständigkeit konfliktgeladen nebeneinander. Ertragen wir uns nicht, können wir kaum anderes und andere ertragen. Toleranz anderen gegenüber kann nur praktisch werden, wenn wir unser eigenes, ungeprüftes und oft in sich widersprüchliches Idealbild akzeptieren und nicht durch Hektik zu verdrängen suchen. Die Flucht in funktionalen Aktivismus ist keine Lösung. Zeit ist in erster Linie Menschenzeit, nicht Systemzeit.

Mit absoluter Intoleranz müssen wir die Intoleranz des Menschen verfolgen, Funktionen höherwertiger als Personen zu sehen.

Wir haben Respekt vor Menschen die sagen, was sie tun, und tun was sie sagen. Die Stärke der personalen Autorität ergibt sich aus der sichtbaren Lebensbewältigung. Worte und Werte stehen hinter konkreter Kultur zurück. Was Menschen mit und in ihrer Zeit tun, macht sie zum erstrebenswerten Vorbild oder zum Bild der Abschreckung. Wenn unsere Kinder sich wünschen, so zu sein wie wir, leben wir in Frieden mit der Zeit.

Der Umgang mit unserer eigenen Zeit gibt direkte Hinweise auf unser Menschenbild. Die Achtung vor der Zeit des anderen ergibt sich aus dem Respekt vor dem eigenen Leben. Wir lassen andere Menschen z.B. nicht warten, wenn wir Zeit als höchstes Gut akzeptieren.

Wenn wir uns selbst nicht als Funktion sehen, können wir auch wieder die Person des anderen wahrnehmen. Wir wissen dann, daß jede Lebenszeit das kostbarste ist, was wir Menschen besitzen. Wir sind dann stolz, daß wir unsere Zeit sinnvoll menschlich nutzen können. Und dann freuen wir uns auf jeden neuen Augenblick. Dieser Augenblick die einzige Zeit ist, die es wirklich für uns gibt. Augenblicke stellen uns personale und funktionale Aufgaben. Der Rückzug in nur eine Dimension verkürzt unser Leben. Jeder von uns kann beidem gerecht werden. Damit ist unsere Zukunft gesichert.

Michael Löhner Aufsatz 2012